

G. M. Vischer, Topographia Ducatus Styriae, Graz 1681

SCHLOSS HANFELDEN

EINST & JETZT

1. JAHRGANG

AUSGABE 1 / 2016



Archiv IASH, Photo R. Fürhacker, März 2016

Zur Geschichte von Schloss Hanfelden

Die hier vorgelegte Geschichte von Schloss Hanfelden basiert zusammenfassend auf dem Abschnitt „Schloss Hanfelden“ aus der von Dr. Walter Brunner verfassten Ortschronik „St. Oswald-Möderbrugg – Eine Gemeinde und ihre Geschichte“ (Band 1, 2002, S. 682-709) sowie auf Martin Aigners „Baufaufnahme auf Schloss Hanfelden bei Unterzeiring, Steiermark“ (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Band 18, 2002, S. 5-20) und wurde um aktuelle Informationen der laufenden Forschungen ergänzt.

Besitzer- und Nutzungsgeschichte

Familie Han, König Maximilian und Schloss Hanfelden

Nach den frühesten bekannten historischen Quellen, wurde Schloss Hanfelden Ende des 15. Jahrhunderts vom landesfürstlichen Mauteinnehmer an der Maut in Unterzeiring Hans Han erbaut. Es dürfte sich um keinen Neubau, sondern um die Erweiterung einer bestehenden Anlage gehandelt haben, denn als früheste Bauphase lässt sich ein gotischer, um 1400 erbauter quadratischer Wohnturm nachweisen. Dieser wurde bereits vor bzw. um 1500 mehrfach umgebaut und um Zubauten erweitert, wobei besonders auf zwei im Westtrakt des Schlosses erhaltene Blockwerkkammern und die charakteristische, jedoch als Wehranlage wenig geeignete rechteckige Ringmauer mit Ecktürmen hinzuweisen ist.



Kaiser Maximilian I. [Aquarell von Jörg Preu, um 1540, British Museum]

1506 wurde Hans Han und dessen Erben von König Maximilian erlaubt, sich fortan „von Hannfeldt“ zu nennen und Hanfelden ein eigener Burgfried verliehen, ein Sonderfriedensbereich, der mit dem Recht der niederen Gerichtsbarkeit verbunden war. Die Hochgerichtsbarkeit lag beim Landgericht Offenburg – Reifenstein, wo jene Delikte verhandelt wurden, die Leibes- oder Todesstrafen nach sich zogen. Dessen Richtstätte (Hochgericht) befand sich südlich von Unterzeiring im „Birkachwald“, wo heute noch zwei gemauerte Säulen des ehemaligen Galgens zu sehen sind (siehe Kartenausschnitt von 1703).

Ebenso 1506 soll ein legendenhafter, archivalisch bisher nicht nachgewiesener Besuch von König Maximilian in Hanfelden stattgefunden haben, der in der sogenannten „Königsstube“ des Schlosses in einer aus der Renaissance stammenden Inschrift wie folgt beschrieben wird:



Inscription in der Königsstube des Schlosses [Archiv IASH, Photo R. Fürhacker, 2004]

„Als nach Christi Geburt die Zahl Ain Tausent man schrib überall,
 Fünffhundert und Sechs darneben, Wardt disem Sitz der Nam gegeben,
 Hanfeldn, von Maximilian, Römischen König Lobesan
 Dem erstn dis nam, aus Österreich, Den Purkhfridt gab er auch zugleich,
 Und thett in der Stubn resiarn, Wie er in Grüeben wolt ausfüern,
 Das Wasser von Perkhwerch Zeyring, Welches ertrenckhet hat gächling,
 Vil hundred Knappen auf ainmal, die Gottes Zorn hat bracht zu faal.
 Wegen irs großen übermuett Der laider Ja nie thuett kain guett.
 Baldt wurdn Viertzechnhundert Frauen zu Wittibn mit grossen Trauren.
 Vor dreyhundert Achtviertzig jarn Hat man solchen Jamer erfarn.
 Das Perkhwerch bis auf dise Stundt Niemand wider erhöben kunt
 Obwol Königlich Maiestatt Sambt andern Gwerchn vil angewendt hat,
 Von Zeit dis löblichn König an Den Nam der Königsstubn ich gwan.
 So leb Österreich du edles haus Und thail vil gab und freyhait aus.
 Den treuen Dienern und Landleuttn Wie du hast thon zu allen Zeittn
 Drumb bistu billich rüemens werth Vor vil Könign und Fürsten geehrtt.
 Chri. Praun“

Die Inschrift besagt frei übersetzt, dass 1506 („als man nach Christi Geburt die Zahl Eintausend man schrieb überall Fünfhundert und Sechs daneben“) König Maximilian - römischer König löblich und erster dieses Namens aus Österreich - diesem Sitz den Namen Hanfelden gab und gleichzeitig den Burgfried verlieh. Er residierte in der Stube, als er aus dem Bergwerk Zeiring das Wasser herausführen lassen wollte, das viele hunderte Knappen, die Gottes Zorn wegen ihres großen Übermuts, der ja nie gut tut, zu Fall gebracht und plötzlich ertränkt hatte. Vierzehnhundert Frauen wurden Witwen mit großem Trauern. Vor 348 Jahren hat man solchen Jammer erfahren. Bis auf diese Stunde konnte niemand das Bergwerk wieder heben, obwohl seine Majestät samt anderen Gewerken viel angewendet hatten.

Es spricht nun die Stube selbst zum Leser: „Von der Zeit dies löblichen Königs an, gewann ich den Namen Königsstube“. Der Text endet mit einer Huldigung: „So lebe Österreich du edles Haus und teile viele Gaben und

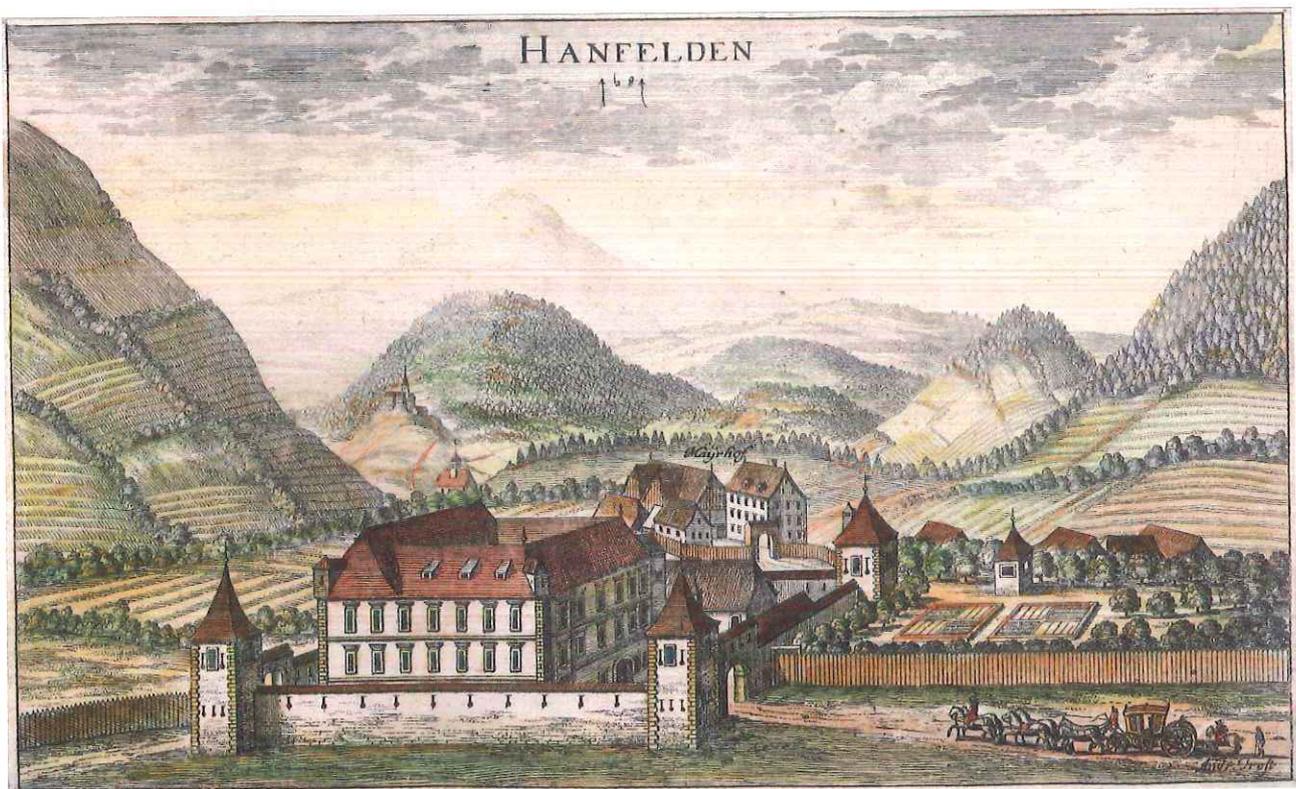
Freiheit aus. Den treuen Dienern und Landsleuten, wie Du es zu allen Zeiten getan hast. Darum bist Du Rühmens wert und vor vielen Königen und Fürsten geehrt.“

Die Signatur „Chri. Praun“ ist wohl Christoph Praun, um 1620 Gerichtsamtsverwalter des Zeiringer Berggerichts, zuzuweisen.

Eine komplexe Besitzabfolge

1523 trat Peter Han das Erbe seines Vaters Hans an. In Folge ging das Schloss über dessen Schwester Ursula in den Besitz von deren Sohn aus erster Ehe, den aus einer protestantischen Judenburger Bürgerfamilie stammenden Hans Rauchenberger über. Dieser wurde 1586 von Erzherzog Karl mit Schloss und Herrschaft belehnt. Ihm folgt 1593 sein ab 1599 in den Adelsstand erhobener Sohn Wilhelm, der sich fortan „Wilhelm von und zu Hanfelden“ nannte. Diesem folgte 1618 sein Sohn Maximilian, der wahrscheinlich die Inschrift zum Besuch von König Maximilian und die Zeiringer Bergwerkskatastrophe anbringen ließ.

1628 wurden alle adeligen Protestanten des Landes verwiesen und Maximilian Rauchenberger verkaufte vor seiner Übersiedlung ins Glaubensasyl nach Regensburg Hanfelden an den Oberzeiringer Ratsbürger und Handelsmann Andre Stübich. Nach seinem Tod heiratete dessen Witwe und Erbin Johanna Stübich 1636 den aus St. Marein bei Neumarkt stammenden Hans von Pichl, dem sie das Gut Hanfelden veräußerte. 1651 starb Hans von Pichl, worauf seine Witwe wiederum Gut und Herrschaft übernahm und 1661 an Georg Sigmund von Herberstein verkaufte.



1681: Schloss Hanfelden mit Meierei. Im Hintergrund die Probsteikapelle und die Pfarrkirche von St. Oswald
[aus G. M. Vischer's „Topographia Ductus Styriae“, Kupferstich von Andreas Trost, Smlg. B. Reitmaier]

Wohl in der Mitte des 17. Jahrhunderts fand eine umfassende frühbarocke Umgestaltung des Schlosses statt, bei der unter anderem das Haupttor von der Westseite an die Südseite verlegt wurde. Die optische Erscheinung der Süd- und Westfassade wurde ornamental und durch die Vergrößerung der Fenster vereinheitlicht. Diesen Bauzustand stellte 1681 Georg Matthäus Vischer in der „Topographia Ductus Styriae“ leicht schematisiert dar.



Ausschnitt aus einer Gerichtskarte von 1703 mit dem Burgfried Hanfelden und dem südlich davon liegenden Hochgericht des Landgerichts Offenburg – Reifenstein [Staatsarchiv Třeboň / Český Krumlov]

1696 stand Hanfelden im Besitz von Georg Sigmunds Sohn Max Sigmund und ging 1703 an dessen Witwe Crescentia über. Ihr folgten durch Kauf die Brüder Leopold und Johann Seifried von Herberstein, wobei letzterer ab 1730 alleiniger Eigentümer war und Hanfelden 1738 an Peter Anton Hillebrand von Prandau als Bevollmächtigten seines Schwiegersohnes Wilhelm von Pfefferhofen verkaufte.

Wilhelm von Pfefferhofen starb 1742 und hinterließ die Herrschaft seinen drei Kindern Johann Josef, Maria Josefa und Maria Antonia. Im Zuge dessen wurde ein Inventar angelegt und darin neben Möbeln, Haushaltgeräten und Lebensmitteln auch vorhandene Bilder und deren Darstellung angeführt, was eine gute Vorstellung vom Leben im Schloss vermittelt. 1765 verkauften die Geschwister von Pfefferhofen den Besitz an ihren Großvater Peter Anton Hillebrand von Prandau. Nach dessen Tod ging das Gut 1767 an seine Witwe Maria Christina sowie den 17-jährigen Sohn Josef Ignatz über und es wurde ein weiteres Verlassenschaftsinventar mit einer detaillierten Beschreibung der einzelnen Räume des Schlosses angefertigt.

1783 verkaufte Josef Ignatz von Prandau die Herrschaft Hanfelden an Johann Nepomuk von Schwarzenberg und diese verblieb bis 1856 im Besitz der Familie.

Schloss Hanfelden und die Gewerkenfamilie Neuper

1856 erwarb der Unterzeiringer Gewerke Franz Xaver Neuper (1796-1866) das Schlossgebäude, welches über dessen Witwe Johanna (1808-1886) an seinen Sohn Franz de Paula (1828-1905) überging.

Ihm folgten sein Adoptivsohn Roman Neuper-Neuper (1859-1936), dessen Sohn Alfred Neuper (1899-1934) und Ehefrau Therese (1903-1992) sowie deren Sohn Alfred (1929-2012). Heute befindet sich Schloss Hanfelden im Besitz der Familie Georg Neuper.

Am Schloss wurden zur Zeit des Erwerbs durch Franz Xaver Neuper Renovierungs- und Adaptierungsarbeiten durchgeführt. Franz de Paula übergab 1887 Kacheln und Statuenfragmente aus dem Schloss an das damalige Münzen- und Antiken-Kabinett des Landesmuseum Joanneum. 1906 beschrieb Josef Steiner-Wischenbart den Bau als unbewohnbar. Um 1910/20 erfolgte eine Teilelektrifizierung des Schlosses, nachdem an der Pöls in Unterzeiring das Neuper'sche Elektrizitätswerk in Betrieb genommen wurde.



Schloss Hanfelden um 1900: Detail einer Ansichtskarte [Smlg. R. Fürhacker]

1913 veröffentlichte der Korrespondent der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege Josef Steiner-Wischenbart in der Schrift „Die Burgen und Schloßer im oberen Murtal“, eine erste umfassende Darstellung der Geschichte von Schloss Hanfelden.



Schloss Hanfelden auf Ansichtskarte um 1930, Verlag K. Glantschnigg / Graz [Smlg. R. Fürhacker]

Während des Zweiten Weltkriegs diente das Schloss laut lokaler mündlicher Überlieferung als Bekleidungsdepot der Deutschen Wehrmacht. Am Ende des Zweiten Weltkriegs bezogen es Flüchtlinge, vorwiegend Donauschwaben aus dem Raum Belgrad. Einige Familien verblieben bis in die 1960er Jahre und sogar noch bis 1972 wurde die Kapelle von einer alleinstehenden älteren Frau bewohnt.

Nach dem Auszug der letzten Bewohnerin wurde das Schloss leider immer wieder von Dieben heimgesucht, die neben den eingelagerten Möbeln auch Kachelöfen und Beschläge, aber auch Teile der Türemrandungen und Kassettendecken abtransportieren.

1949 regte das Landesmuseum Joanneum an, die historisch bedeutende Maximilianinschrift wegen Gefährdung abzunehmen, doch entschied das Bundesdenkmalamt, dass diese vor Ort verbleiben sollte.

Aufgrund öffentlichen Interesses an seiner Erhaltung sowie der hohen historischen und künstlerischen Bedeutung wurde Schloss Hanfelden am 28. April 1965 unter Denkmalschutz gestellt und ist heute in seiner unverfälschten authentischen Erhaltung ein besonderes denkmalpflegerisches Juwel.

In den 1970er-Jahren gab es Überlegungen, das Schloss einer neuen Nutzung zuzuführen. Unter anderen stand eine nicht umgesetzte Verwendung als Montanhistorisches Museum im Raum.

Das Schloss wurde schlussendlich „eingemottet“ und 1988 mit der finanziellen Unterstützung des Bundesdenkmalamtes auf dem ursprünglichen Schindeldach ein Schutzdach aus Bitumenwellplatten montiert.

Im Oktober 1986 fand im Pölstal ein großes Manöver des Österreichischen Bundesheeres statt, bei welchem das Schloss Hanfelden zur Einquartierung von Soldaten verwendet wurde.



Montage des Schutzdaches (Photo: W. Neuper, 1988]

2001/02 führte Martin Aigner bauhistorische Untersuchungen durch. Die Forschungsergebnisse, die einen sehr guten ersten Einblick in die komplexe Baugeschichte von Schloss Hanfelden erlauben, wurden in den „Beiträgen zur Mittelalterarchäologie in Österreich“ 2002 veröffentlicht (http://www.burgenseite.com/hanfelden_txt.htm). Neben drei Bauphasen des 15. Jahrhunderts lassen sich nach dem jetzigen Stand der Dinge Erweiterungen und Umbauten des 16. und 17. Jahrhunderts nachweisen, wobei die ältere Bausubstanz mit den zugehörigen Dachstühlen weitgehend erhalten geblieben ist und das „seltene Beispiel eines fast vollständig erhaltenen spätmittelalterlichen Schlosses vorliegt, das hinter einer Barockfassade versteckt wurde“ (Zitat Aigner).

2002 legte Walter Brunner im Rahmen der Ortschronik von St. Oswald-Möderbrugg eine umfangreiche historische Untersuchung zur Besitzabfolge von Schloss Hanfelden vor.

Die „Neubelebung“ von Schloss Hanfelden und aktuelle Forschungen

Am 28. September 2014 bestand erstmalig für die Öffentlichkeit die Möglichkeit, im Rahmen des vom Bundesdenkmalamt und dem „Verein Archäologie Pölstal“ veranstalteten „Tag des Denkmals“ das Schloss zu besichtigen, welche von hunderten Interessierten wahrgenommen wurde.

Ab 2014 arbeitete Melanie Reif an ihrer Masterarbeit zum Thema „Vive Hanfelden - Ein Beitrag zu einer substanzorientierten vorbereitenden Untersuchung des Schlosses Hanfelden in Unterzeiring“ und legte diese 2016 am Institut für Stadt- und Baugeschichte an der Technischen Universität Graz vor.

2015 fand wiederum im September das erste „Maximilianfest“ statt, welches erneut viele Besucher anlockte. Am 22. Oktober 2015 wurde der Interdisziplinäre Arbeitskreis Schloss Hanfelden (IASH) gegründet, um Schloss Hanfelden betreffenden Aktivitäten zu organisieren bzw. zu koordinieren. So konnte Ende 2015 für die archäologische bzw. bauarchäologische und historische Erforschung der gesamten Geschichte des Schlosses bis ins 20. Jahrhundert, eine Kooperation mit dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien und dem Bundesdenkmalamt eingegangen werden.



Prof. Dr. Claudia Theune (Inst. f. Urgeschichte u. Hist. Archäologie Wien, Ing. Georg Neuper und Dr. Eva Steigberger (Bundesdenkmalamt Graz, Bodendenkmalpflege) [Archiv IASH, Photo: R. Fürhacker, Dez. 2015]

Vom 18. bis 29. Juli 2016 führte das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie Wien unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Claudia Theune mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde Pölstal, des Bundesdenkmalamtes und der Universität Wien archäologische und bauhistorische Untersuchungen durch, welche in den kommenden Jahren fortgesetzt werden sollen. Erste Ergebnisse der aktuellen Forschungen wurden an einem „Tag der offenen Tür“ während der laufenden Arbeiten präsentiert.



Studierende der Urgeschichte und Historischen Archäologie mit der Assistentin Mag. Iris Winkelbauer (rechts) bei der Bauaufnahme im Erdgeschoß von Schloss Hanfelden [Archiv IASH, Photo: R. Fürhacker, Juli 2016]

Bei den Untersuchungen geht es einerseits um eine detailliert Bauaufnahme, die alle Räumlichkeiten vom Keller bis zum Dachstuhl umfasst und sämtliche Details wie Fenster, Öfen, Nischen, Vertäfelungen und Umbauten dokumentiert. Zum anderen werden alle mittelalterlichen, neuzeitlichen und zeitgeschichtlichen Funde aufgenommen, um weitere Einblicke in die lange Geschichte des Schlosses zu erhalten. Einen dritten Projektbereich stellt die Aufnahme der zahlreichen Graffiti dar. Zumindest seit dem 19. Jahrhundert wurden immer wieder unterschiedliche kurze und längere Nachrichten an die Wände geschrieben, die eine interessante Perspektive auf die Bewohner und Besucher des Schlosses werfen. Zusätzlich werden in Kooperation mit der Universität für Bodenkultur (DI Dr. Michael Grabner) zahlreiche dendrochronologische Analysen durchgeführt, um die einzelnen Bauphasen exakt datieren zu können.

Am 16. Juni 2016 ging als erste Topothek der Steiermark die „Topothek Unterzeiring“ online, welche u. a. diverse historischen Ansichten vom Schloss Hanfelden unter <http://unterzeiring.topothek.at/> zeigt.

Am Sonntag dem 25. September 2016 lädt unter dem Motto „Gemeinsam unterwegs - Schloss Hanfelden und die mittelalterliche und neuzeitliche Alpengnutzung“ das Bundesdenkmalamt in Kooperation mit dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie sowie dem Interdisziplinären Arbeitskreis Schloss Hanfelden zum diesjährigen „Tag des Denkmals“ ins Schloss ein.

Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten

Nachdem 2015 eine erste Pilotkonservierung an einem Abschnitt der östlichen Ringmauer durchgeführt und das Schutzdach des Hauptgebäudes teilweise erneuert wurde, wird 2016 die Mauerkrone des Nebengebäudes stabilisiert, um auf das seit rund 50 Jahren dachlose Gebäude wieder einen Dachstuhl zu setzen.



Pilotkonservierung eines Abschnittes der östlichen Ringmauer [Photo: ARGE BodenWand, Sept. 2015]

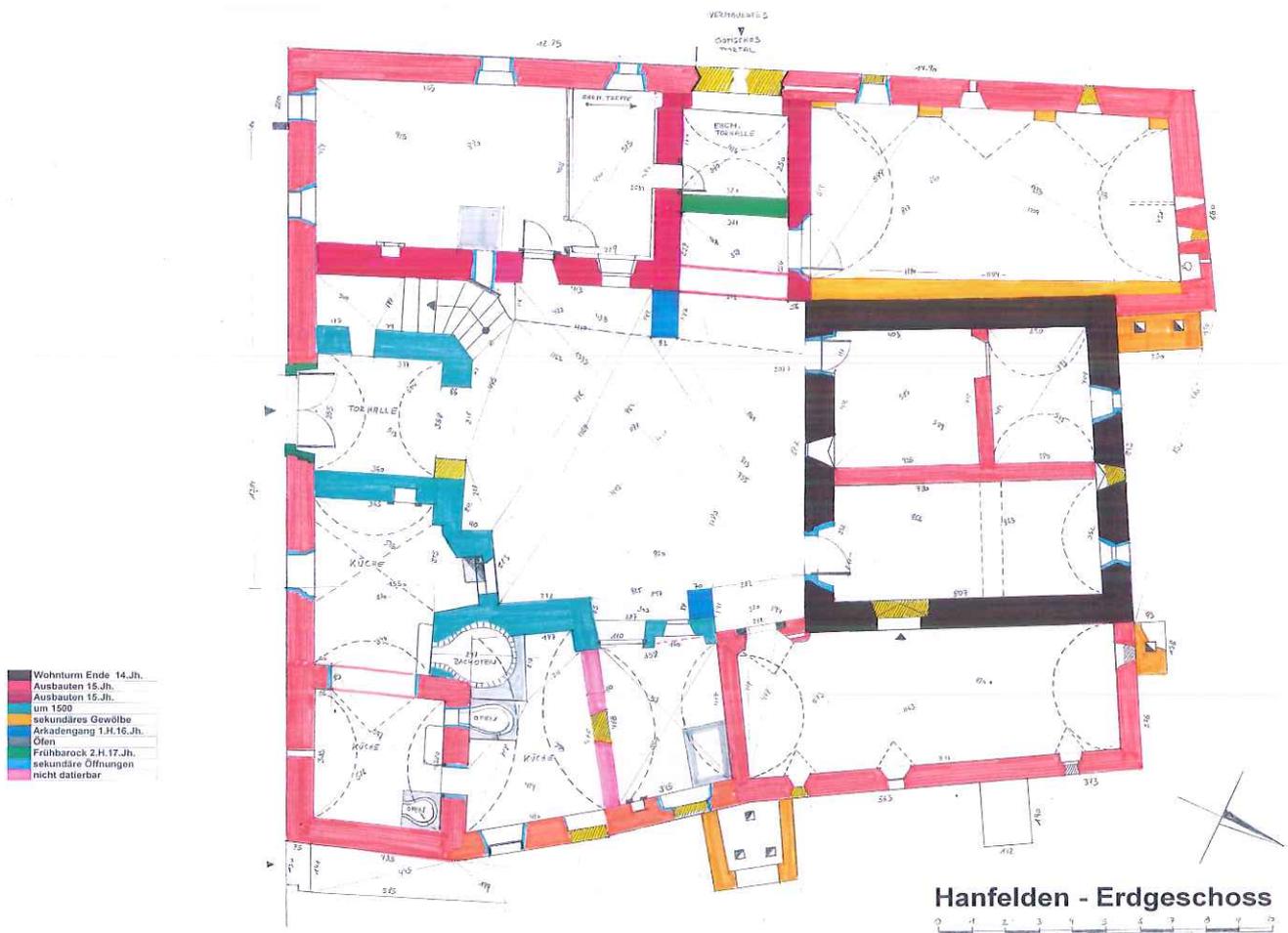
Weitere vom Bundesdenkmalamt, vom Revitalisierungsfond Steiermark und vom Eigentümer finanziell unterstützte dringend notwendige konservatorische Maßnahmen am Nebengebäude, an der Ringmauer und an der Fassade des Hauptgebäudes sind für die kommenden Jahre geplant. Diese sollen eine künftige behutsame Nutzung des Gebäudes für kulturelle Veranstaltungen ermöglichen.

Baugeschichte

Durch die Forschungen von Martin Aigner sind wesentliche Bauphasen vom Schloss Hanfelden bekannt. Sie zeigen eine Abfolge von einem zunächst einzeln stehenden Wohnturm, der in wenigen dicht aufeinander folgenden Bauphasen zu einem renaissancezeitlichen Schloss mit einem Arkadenhof nach südlichem Vorbild erweitert wurde. Etliche Details wie z.B. die exakte Datierung der Bauphasen, die zeitliche Anbindung eines zweiten Turmes im Südosten, eines möglichen Umgangs oder Wehgangs im ersten Obergeschoss auf der Westseite, die Datierung der Verlegung des Eingangs oder zahlreiche Veränderungen bei der Ausgestaltungen der Räume selbst bedürfen noch einer detaillierten Analyse.

Bauphase 1: Gotischer Wohnturm

Als ältester Teil des Schlosses ist ein gotischer Wohnturm von quadratischem Grundriss mit etwa 10 Meter Seitenlänge anzusprechen. Er ist bei einer Besichtigung des Schlosses nur an wenigen Stellen zu erkennen, tritt aber im Grundriss gut zu Tage und ist im Mauerwerk noch in voller Höhe bis ins zweite Obergeschoß erhalten.

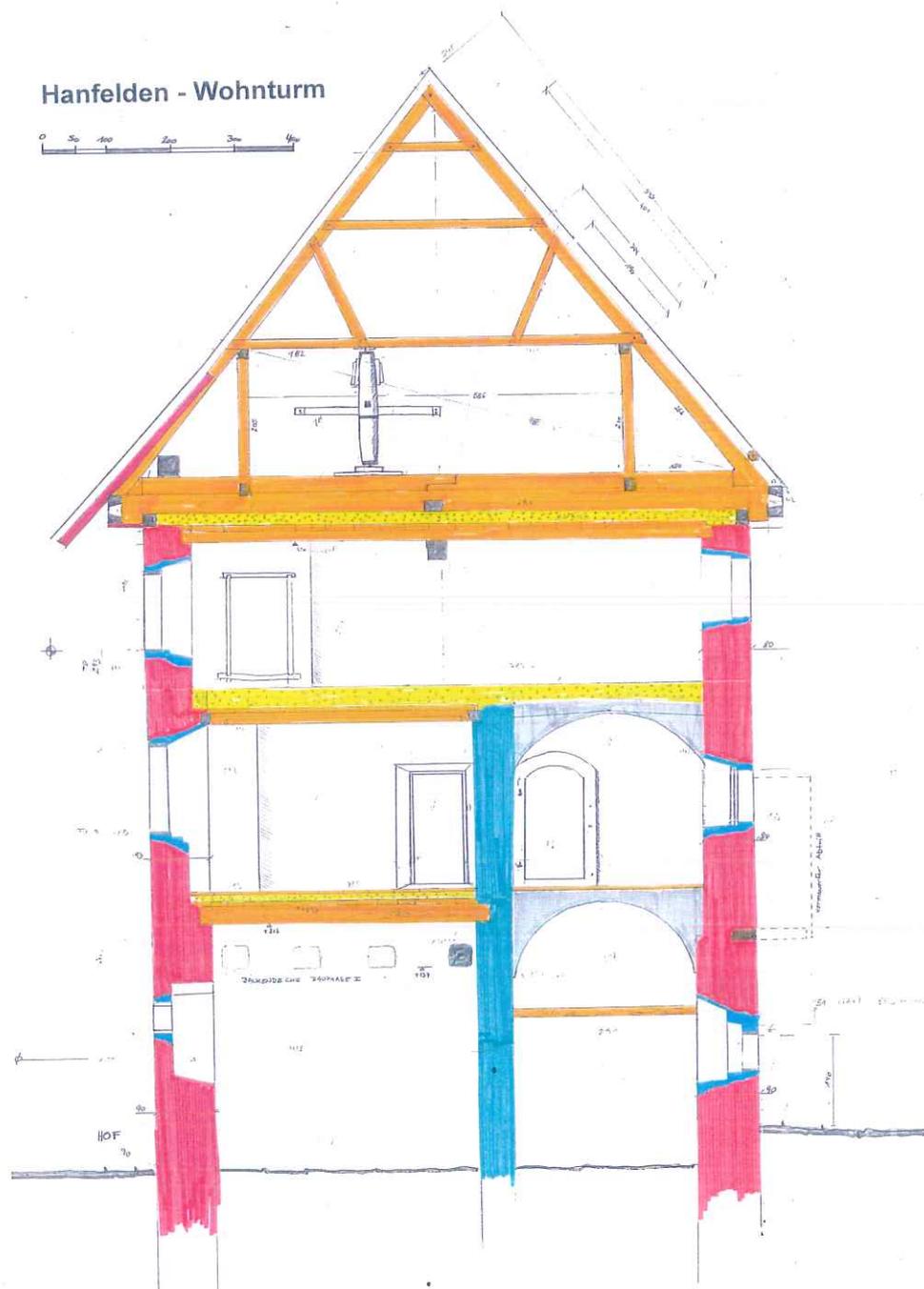


Bauphasenplan des Erdgeschosses mit dem gotischen Wohnturm (schwarz) [M. Aigner, 2002]

Bauphase 2: Umbau des Wohnturms (um 1500)

Wie aktuelle dendrochronologische Untersuchungen belegen, wurde der Wohnturm knapp nach 1498 (Fälldatum der für die Decke des 2. Obergeschoßes verwendeten Hölzer) umgebaut, eventuell im Rahmen eines Wiederaufbaus nach Zerstörungen während der Türkeneinfälle 1480. Dabei wurden die Geschoßhöhen verändert, mehrere Trennwände eingezogen und die ursprüngliche Balkendecke über dem Erdgeschoß abgesägt.

Aus dieser Zeit stammt möglicherweise auch der Dachstuhl des Wohnturmes, der sich bis heute in großen Teilen erhalten hat. Er hat eine umlaufende, auskragende Schildwand mit Schießscharten, was darauf hinweist, dass der Turm nach allen vier Seiten hin frei stand.



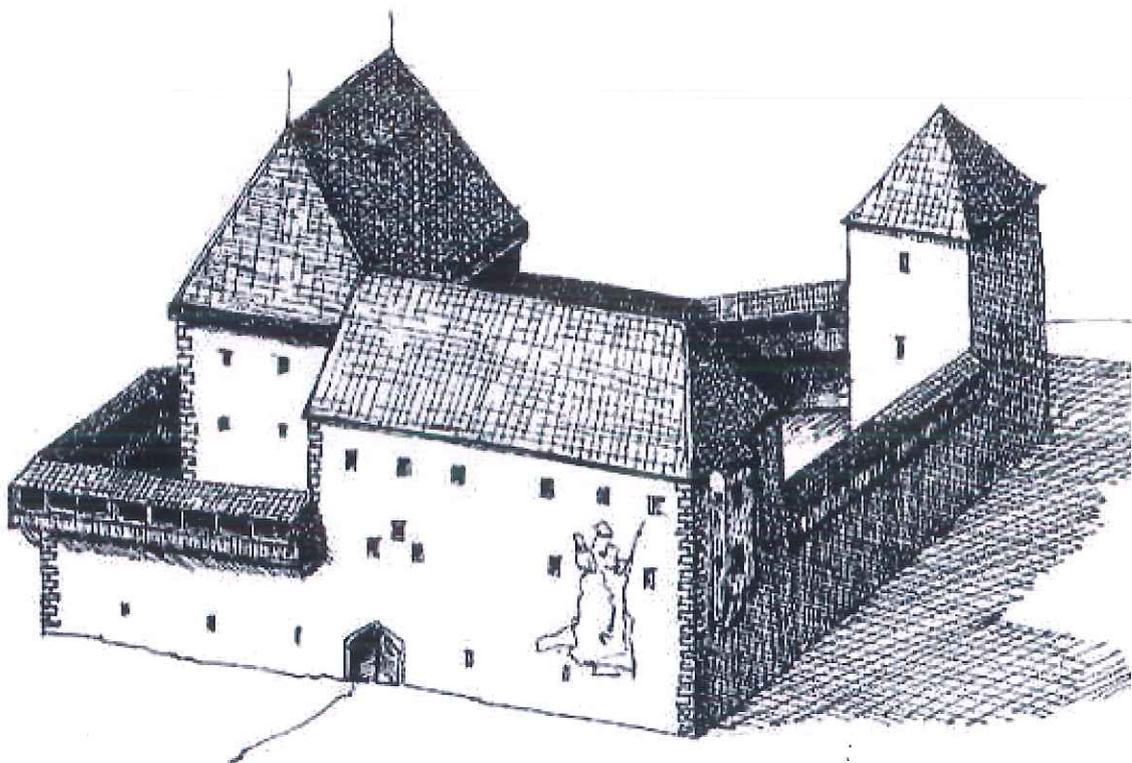
Aufriss des Wohnturms [M. Aigner, 2002]

Bauphase 3: Ausbau zum spätmittelalterlichen Schloss (nach 1500)

Nur wenig später erfolgte eine Erweiterung des Wohnturms zu einem spätgotischen Schloss. Das Gebäude war nun keine wehrhafte Burg im eigentlichen Sinne mehr, sondern schon ein auf Wohnlichkeit und Komfort ausgerichtetes Schloss, dem nennenswerte Wehreinrichtungen fehlten. Es wurde mit einer rechteckigen Ringmauer und Ecktürmen mit einer großen Zahl kurzstieliger Schlüsselscharten umgeben, doch waren diese für eine nachhaltige Verteidigung nicht geeignet. Vermutlich wurde damit die Konsequenz aus der für eine Wehranlage völlig ungeeigneten Lage gezogen und auf wehrtechnische Errungenschaften der Zeit verzichtet, die das Schloss gegen den Einsatz von schweren Feuerwaffen geschützt hätten. Damit fügt sich die Baugeschichte von Schloss Hanfelden sehr gut in Entwicklungen der Zeit ein, wehrhafte Burgen wurden häufig gänzlich aufgegeben oder zugunsten eines repräsentativen und wohnlichen Schlosses verändert. Nur in besonderen topographischen Lagen entstanden frühneuzeitliche Festungen.

Beim Schloss Hanfelden fand wohl in mehreren Bauphasen ein Anbau länglicher, dreistöckiger Wohntrakte an die Ost- und Westseite des Wohnturmes statt, die mit einem Quertrakt im Süden einen etwa quadratischen Hof umschlossen. Eine durchlaufende Reihe von abgesägten Balken mit angeblatteten Streben an der West- und Nordfassade könnte ein Hinweis auf eine Ringmauer mit aufgesetztem Wehrgang sein.

In dieser Bauphase dürfte auch ein kleiner Turm errichtet worden sein, der sich an der Süd-Ost-Ecke erhalten hat. Er ist im Grundriss deutlich als solcher zu erkennen und ist mit einer Mauerstärke von etwa 100 cm das stärkste Gebäude im Schloss. Er beherbergt heute im EG einen Teil der Küche, im 1. OG die Kapelle und im 2. OG die sogenannte Maximilianstube, in der eine Inschrift auf einen angeblichen Besuch Kaiser Maximilians im Jahre 1506 hinweist. Im Süden und Westen erhält das Schloss völlig gerade Schauseiten, während die abgelegenen Nord- und Ostseiten stark verwinkelt und unregelmäßig bleiben.



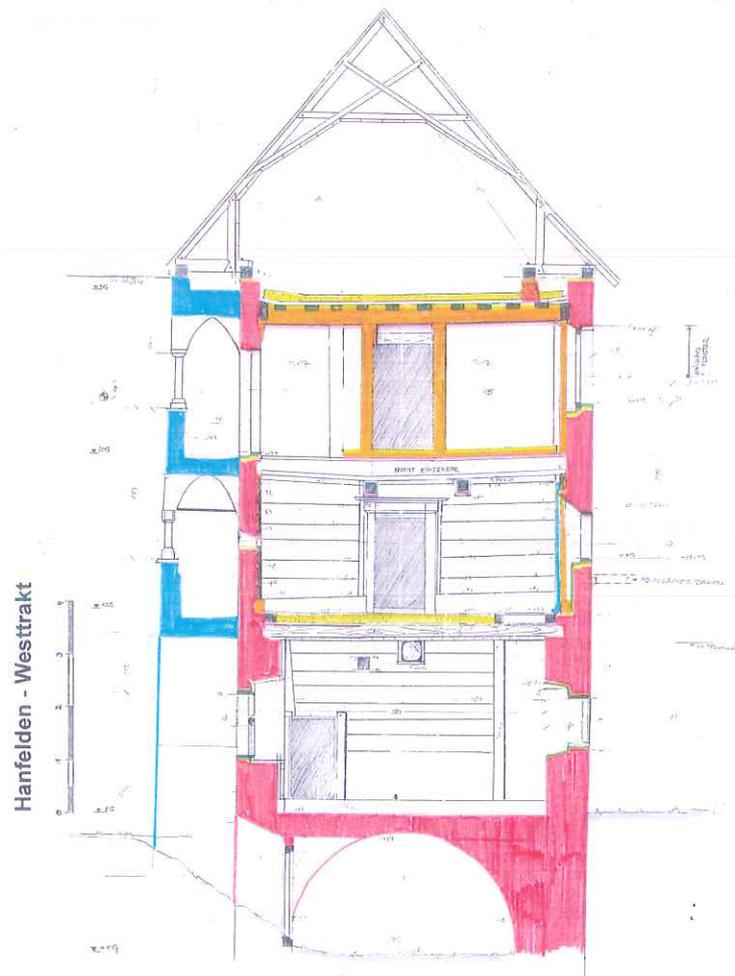
Rekonstruktionsversuch der Bausituation um 1500 [M. Aigner, 2002]

Blockwerkkammern:

Aus dieser Zeit finden sich im Westtrakt zwei Blockwerkkammern, deren vollständige Erhaltung eine große Besonderheit darstellt. Man darf diese Räume wohl als repräsentative Wohnräume der Schlossbesitzer interpretieren. Es handelt sich dabei nicht um gewöhnliche, auf das bestehende Mauerwerk aufgebrachte Täfelungen, sondern um eine statisch tragende Holzkonstruktion, die vor dem Mauerwerk errichtet und danach eingemauert wurde. Auffällig dabei ist das nur 35 cm starke Mauerwerk über zwei Etagen, welches nur mit der darin vermauerten, in sich stabilen Konstruktion des Blockbaus erklärbar ist. Die vollständige Erhaltung in Hanfelden stellt eine außergewöhnliche und wertvolle Besonderheit dar, sind doch solche Blockwerkkammern in einigen Burgen und Burgruinen nur noch an Hand der typischen Abdrücke der Bohlen im Mauerwerk nachweisbar. Nach dem aktuellen Forschungsstand sind die beiden spätmittelalterlichen Blockwerkkammern die einzigen, die sich in der Steiermark erhalten haben.



Große Blockwerkkammer [Archiv IASH, Photo: R. Fürhacker, 2014]



Quer- und Längsschnitt durch den Westtrakt mit den Blockwerkammern [M. Aigner, 2002]

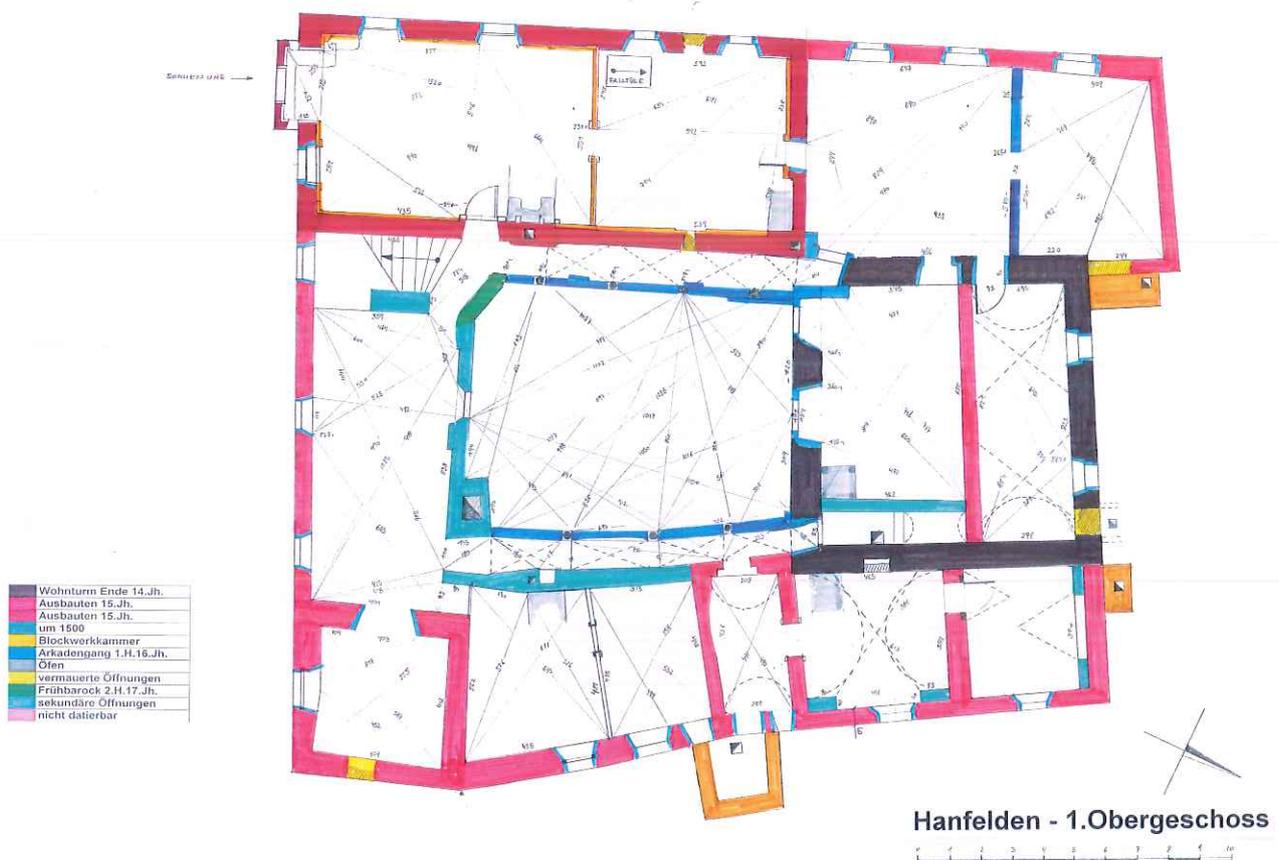
Bauphase 4: Arkadengang (um 1520)

In einem weiteren Bauabschnitt wurden innen am Ost- und Westtrakt schmale, zweistöckige Arkadengänge nach südlichem Vorbild angebaut und mit einer deutlichen Baunaht an die beiden Längsseiten des Innenhofs gestellt. Möglicherweise erfolgte die Errichtung der nördlichen Hälfte des Westtraktes erst in dieser Bauphase, sodass erst durch den Arkadengang eine Verbindung zwischen Westtrakt und Wohnturm entstand.

Die beiden Etagen des Arkadenganges sind unterschiedlich gestaltet. Im 1. Obergeschoß wurden auffällig kurze achteckige und runde Säulen von unterschiedlicher Höhe gemischt und der Höhenunterschied durch leicht verzogene Arkadenbögen ausgeglichen. Die achteckigen Säulen sind echte Säulen mit achteckigen Basen und Kapitellen und nicht die im frühen 16. Jahrhundert weit verbreiteten Rechteckpfeiler mit abgefassten Ecken. Das 2. Obergeschoß zeigt einheitlich toskanische Säulen. Die unterschiedlichen Säulen lassen eine nachträgliche Aufstockung des Arkadenganges möglich erscheinen.

An der Ostseite liegt das Fußbodenniveau des 1. Obergeschoßes etwa 60 cm tiefer als gegenüber. Um die Arkadenbögen auf beiden Seiten auf ein einheitliches Niveau zu bringen, wurden dort die Säulen auf etwa 60 cm hohe gemauerte Podeste gestellt. Der Gang ist teilweise nur 70 cm breit und mit Kreuzgratgewölben überdeckt. Insgesamt passt sich der Arkadenhof deutlich dem vorhandenen Gebäude an und wirkt insbesondere an der Ostseite etwas improvisiert.

Aus dieser Zeit stammt auch der Großteil des heute erhaltenen Dachstuhl.



Bauphasenplan des ersten Obergeschoßes mit dem Arkadengang [M. Aigner, 2002]

Bauphase 5: Frühbarocker Umbau (ab Mitte des 17. Jhdts., vor 1681)

Die heutige Gestalt des Schlosses ist geprägt von einer Umgestaltung im Stil des Frühbarock. Diese ist spätestens im Jahre 1681 abgeschlossen, als G. M. Vischer das Schloss im Rahmen seiner „Topographia Ductus styriae“ darstellte. Die Graphik zeigt das Schloss weitgehend in der Form, die sich bis heute erhalten hat.

Bei der Umgestaltung wurde versucht, der gewachsenen Fassade durch Putzornamente ein regelmäßiges Aussehen zu geben, was nur teilweise gelang. Viele der vergrößerten und vereinheitlichten Fenster erhielten sogenannte Putzfaschen mit Ohren, ein Motiv das sich bei den meisten Innentüren, Fenstern und Einbauschränken wiederholt.

Auch das Treppenhaus und die beiden gegen den Hof hin offenen Vorhallen an der Südseite dürften aus dieser Zeit stammen. Bei der Errichtung des Treppenhauses wurde jeweils ein Joch des Arkadenganges zur Hälfte vermauert und das Haupttor von der Westseite in die Mitte der Südfassade verlegt.

Bauphase 6: Neuzeitliche Umbauten

Vor und um 1900 fanden in bescheidenem Umfang Modernisierungen statt. Auffällig ist das Fehlen von modernen Sanitäreinrichtungen (Fließwasser, Toiletten). Sämtliche bewohnte Räume erhielten Öfen, deren Rauch über einfache Ofenrohre zum nächstgelegenen Kamin geleitet wurde.

Insgesamt blieb das Schloss aber weitgehend von neuzeitlichen Veränderungen verschont und zeigt sich daher als ein seltenes und wertvolles Beispiel eines fast vollständig erhaltenen spätmittelalterlichen Schlosses, das hinter einer Barockfassade versteckt wurde.



Schloss Hanfelden, Bauhistorischer Grundriss des heutigen Baubestands [M. Aigner, 2002]